

Randy würde alle Kriterien erfüllen. Sie sind seit Jahren Freunde – beste sogar – und es ist kein Geheimnis, dass er sich mehr wünscht. Sie hat ihm nach dem Ende von zwei ernsthaften Beziehungen beigegeben, während er immer ein Ohr für ihre Sorgen hat und für sie und Caleb da ist. Das eine Mal schliefen sie bei einem Film sogar auf der Couch nebeneinander ein. Zu mehr ist es bisher allerdings nie gekommen. Terri liebt Randy so, wie man einen wirklich guten Freund eben liebt, aber ihre Gefühle gehen einfach nicht darüber hinaus. Sie hat ihm schon oft gesagt, dass er jeden Gedanken an etwas Romantisches zwischen ihnen vergessen kann, genau wie eine Freundschaft mit gewissen Extras. Jedes Mal schwört Randy, dass er es verstanden habe und es ihm nichts ausmacht, aber manchmal zweifelt Terri, ob das wirklich stimmt. Und manchmal fühlt sie sich auch schuldig. Dann fragt sie sich, ob sie ihm durch irgendwas doch falsche Hoffnungen macht. Er versichert ihr, das tue sie nicht und er habe im Moment nun mal keine Lust auf Dates und verbringe seine Zeit gerade einfach lieber mit ihr und Caleb. Aber Terri fragt sich, ob er dadurch nicht die Chance verpasst, sich ein Leben mit jemand anders aufzubauen.

Ab und an fragt sie sich auch, wie sie sich fühlen würde, wenn er jemanden hätte.

»Alles okay?«, fragt Randy, während er einen weiteren Schwung Kisten die Rampe herunterschleppt.

Terri lächelt. »Ja. Tut mir leid, war kurz abgelenkt.«

Schulterzuckend erwidert Randy ihr Lächeln. »Kein Ding. Du siehst fertig aus. Wir sind schon den ganzen Tag am Schufteln. Warum machst du nicht 'ne Pause?«

»Nein.« Terri schüttelt den Kopf. »Ich will hier fertig werden. Du hast heute Abend sicher Besseres zu tun als mir beim Umzug zu helfen.«

»Mir fällt nichts ein.«

Sein Lächeln wird breiter. Er geht die letzten Schritte zum Ende der Rampe und stolpert. Die oberste Kiste rutscht von seinem Stapel und fällt laut scheppernd zu Boden.

»Scheiße! Tut mir leid, Terri.«

»Schon okay«, versichert sie ihm ruhig. »Das ist nur die Weihnachtsdeko von meiner Tante Hildy. Hab sie noch nie aufgehängt, viel zu kitschig. Wenn das Zeug jetzt kaputt ist, hast du mir 'nen Gefallen getan.«

Randy versucht eine übertriebene Verbeugung, wobei er fast die restlichen Kartons verliert. Als er sich wieder gefangen hat, lachen sie beide. Kurz halten sie inne und sehen sich an. Für einen Augenblick durchströmt Terri ein warmes Gefühl. Sie vermutet, Randy spürt auch etwas. Er öffnet den Mund, um etwas zu sagen, als Caleb aus der Wohnung kommt und zwischen sie tritt.

»Mom, es wird dunkel.«

Terri schaut kurz zum Himmel und stellt fest, dass er recht hat. Noch so viel zu tun, und die Nacht bricht schon herein. Immerhin sind die schweren Möbel bereits ausgeladen. Ein paar ihrer Freunde haben ihnen vorhin dabei geholfen. Aber im Truck stapeln sich noch immer reihenweise Kisten, die reingetragen und dann auch noch ausgepackt werden wollen, außerdem muss sie die Betten aufbauen und den Miettransporter zurückbringen, damit ihr kein weiterer Tag berechnet wird.

»Fünf Minuten Pause«, beschließt Randy. »Caleb, du passt auf, dass deine Mom sie einhält.«

Caleb nickt. Er schaut Randy noch immer nicht in die Augen, aber er grinst.

»Mir geht's gut«, beteuert sie. »Caleb, wenn du heute Nacht nicht auf dem Boden schlafen willst, sollten wir fertig werden. Außerdem müssen wir immer noch den Truck zurückbringen, sonst zahlen wir für den nächsten Tag.«

»Darum kümmer ich mich. Mach du einfach ...«

Plötzlich verstummt er, den Blick auf etwas hinter sie gerichtet, genau wie Caleb. Verwirrt dreht sich Terri langsam um und begreift zunächst nicht, was sie dort sieht. Ein schmaler Grünstreifen mit knorrigen Bäumen und verwachsenem Gestrüpp markiert das gegenüberliegende Ende des Parkplatzes, der zur Wohnanlage gehört. Hinter den Bäumen liegt eine verwahrloste Freifläche vor ein paar Garagen mit abblätternder Farbe und durchhängenden Dächern. Ein unfassbar dicker Mann schlurft über das Grundstück in ihre Richtung. Während sie ihn anstarrt, erreicht er die Baumgrenze zum Parkplatz. Erst da fällt Terri auf, dass er nackt ist. Sie schreit überrascht auf.

»Was zur Hölle?« Randy gerät ins Wanken, die Kisten noch immer im Arm.

»Ein Ticktack-Mann«, sagt Caleb.

Terri versteht nicht, was ihr Sohn damit meint. Zu verblüfft ist sie vom Anblick des Fettes. Er sieht aus wie einer dieser Typen, von denen man manchmal liest, die so krankhaft übergewichtig sind, dass sie bei einem medizinischen Notfall von Rettungskräften und Bauarbeitern mit einem Kran aus ihrem Haus gehievt werden müssen. Nur ist dieser Mann im Vergleich dazu noch sichtlich agiler, er benötigt keinen Rollator oder andere motorisierte Hilfsmittel. Nein, er läuft auf seinen eigenen zwei Beinen. Diese sind so dick wie die Baumstämme, an denen er sich gerade vorbeibewegt, und erinnern Terri an geschwollene, glänzende Würste. Ein Anflug von Übelkeit wäscht über sie hinweg.

Der fette Mann schreitet zielstrebig voran. Was genau sein Ziel ist, kann sie nicht sagen, aber er scheint es deutlich vor Augen zu haben, als er die Bäume hinter sich lässt und den Parkplatz betritt, wobei sein glitschiger nackter Bauch fast zwischen zwei geparkten Autos stecken bleibt. Sein gewaltiger Hintern klatscht gegen eines der Fahrzeuge, ein roter Ford Focus, und der Alarm heult los. Doch weder das grelle Licht noch das schrille Hupen scheinen den Fettes zu stören.

Aber Caleb. Er hält sich die Ohren zu und starrt den nackten Koloss mit offenem Mund an. Caleb hat schon immer empfindlich auf plötzlichen Lärm reagiert. Als er noch jünger war, hatte Terri die Befürchtung, das könnte ein Zeichen von Autismus oder Asperger sein, aber er wurde auf beides negativ getestet. Er mag einfach nur keine lauten Geräusche. Deshalb gehen sie auch nur selten ins Kino, die Lautstärke der Trailer bereitet ihm Unbehagen. Caleb wartet lieber, bis die Filme auf DVD erscheinen, außer bei Marvel-Streifen. Für die traut er sich sogar ins Kino, weil er sonst bei seinen Schulfreunden nicht mitreden könnte.

»Er ist ein Ticktack-Mann und ... Er ist nackig!« Calebs Stimme ist schwer vor Furcht und Entsetzen.

Der Autoalarm scheint lauter zu werden. Der Nackte tritt weiter auf sie zu. Da versteht Terri endlich, was ihr Sohn mit dem seltsamen Spitznamen meint. Der Kopf des Mannes zuckt beim Laufen vor und zurück. Vor und zurück. Wie das Pendel der Standuhr im Wohnzimmer ihrer Mutter. Nun, da sie es bemerkt hat, kann Terri auf nichts anderes mehr achten. Sein leerer Blick ist auf sie gerichtet, während sein Kopf weiter hin- und

herwippt. Tick. Tack. Tick. Tack.

»Geht rein«, zischt Randy und stellt die Kartons ab. Terri versteht ihn durch den Alarm kaum. »Das gefällt mir nicht.«

Die Untertreibung des Jahres, denkt Terri. An diesem seltsamen Eindringling gibt es absolut nichts, was einem gefallen könnte. Sie kann sein schwerfälliges Röcheln sogar aus dieser Entfernung hören. Der gallertartige Körper wabbelt mit jedem seiner gezielten Schritte, glänzend von Schweiß. Sein Penis ist fast nicht vorhanden, nur ein kleiner Stummel, der sich zwischen den hängenden Hüftspeckfalten verliert. Seine weiche, haarlose Haut ist so blass wie ein Fischbauch, bis auf das kleine Hello-Kitty-Tattoo über seinem linken Nippel. Seine ganze Erscheinung wirkt so bizarr, dass sie beinahe lachen muss. Bis ihr Blick auf die Machete in seiner Hand fällt. Der Schatten der Autos hat sie vorher verborgen. Jetzt schimmert die Klinge im Licht der benachbarten Fenster.

»Mami ...«

»Geh rein, Schatz.« Terri läuft zu Caleb und stellt sich zwischen ihren Sohn und den anrollenden Fettpanzer.

»Ihr geht beide rein«, bestimmt Randy. In seiner Stimme liegt ein Unterton, den Terri noch nie zuvor gehört hat. »Und ruft die Polizei.«

»Randy, was ...?«

Ohne auf sie einzugehen, marschiert Randy auf den Nackten zu. Der Fremde wird nicht langsamer, auch sonst zeigt er keinerlei Reaktion. Er läuft einfach weiter, kommt immer näher.

»Randy!«, ruft Terri und nimmt Caleb fest an die Hand. »Komm, Caleb. Wir gehen rein. Jetzt!«

Caleb widerspricht nicht. Tatsächlich scheint er derjenige zu sein, der sie ins Apartment zieht. Terri schaut in dem Moment zurück, als Randy den Fetten erreicht hat.

»Hör mal, Freundchen, keine Ahnung, ob du irgendwie Badesalz geschnupft hast oder was, aber ...«

Er beendet den Satz nicht. Ticktack (wie er jetzt für sie heißt) holt mit seiner Machete so weit aus, dass die Haut um sein Hello-Kitty-Tattoo spannt, ehe er die Waffe mit brutaler Wucht niedersausen lässt. Sie hört das grässliche Knacken, mit dem die Klinge Randys Schädel spaltet. Als sie noch klein war, kauften Terris Eltern im Sommer oft Unmengen Krabben. Dafür breiteten sie immer Zeitungen auf dem Picknicktisch aus, zerschlugen die Schalen mit dem Holzhammer und brachen sie auf, um an das Fleisch zu kommen. Randys Schädel macht ein ähnliches Geräusch. Dann dreht sich die Machete zur Seite, schneidet durch Randys Kopf und verlässt ihn knapp oberhalb seines linken Ohrs.

Randy schaut Terri direkt in die Augen. Er öffnet den Mund, will etwas sagen. Von seinen Lippen rinnt Blut.

»Terri ... ich ...«

Ein kurzes Zittern durchfährt ihn, während sich sein T-Shirt mit Blut vollsaugt. Dann rutscht seine obere Kopfhälfte an der Schulter herunter. Er steht da und versucht zu sprechen, blutend und sterbend, während ein Viertel seines Kopfes fehlt. Aber er fällt nicht um.

Terri schreit.

Caleb kreischt.

Ticktack schubst Randy beiseite. Randy knallt auf den Gehweg, Arme und Beine schlaff von sich gestreckt wie gekochte Spaghetti. Wie ein grellroter Rorschachtest aus Haferbrei schwappt aus seinem gespaltenen Schädel das übrige Hirn auf den Asphalt. Das Blut dampft.

Endlich hört der Autoalarm auf.

Terri schreit erneut, die Hände zucken hoch zu ihrem Gesicht. Sie spürt nicht, wie sich ihre Fingernägel in die Wangen graben. Dann wirbelt sie herum, packt Caleb an der Hand und flüchtet in ihre Wohnung.

Der Kopf des Fetten schwankt weiter hin und her. Ein Grinsen verzerrt sein Gesicht, als er seine tropfende Machete hebt und hinter ihnen herstampft.

3

Stephanie (Stephen) (Rose): Apartment 3-D

Stephanie hört die Polizeisirenen nicht. Genau wie den Autoalarm und die Schreie. Sie steht im Bad und betrachtet ihr Spiegelbild. Der Badlüfter nervt sie, er springt automatisch an, sobald man das Licht einschaltet. Sie kann verstehen, dass er läuft, wenn sie duscht, aber wenn sie sich nur schminkt oder die Zähne putzt, sollte sie nicht jedes Mal dieses Klappern und Dröhnen ertragen müssen. Denn genau das tut er gerade, der Motor stottert und die Rotorblätter hören sich an, als würde dazwischen ein kleines Nagetier feststecken. Und doch beachtet sie es kaum.

Stattdessen stellt sie – nicht zum ersten Mal – fest, dass Stephen aus ihrem Spiegelbild verschwunden ist.

Stephanie hat ihr Geburtsgeschlecht nie als separate Person angesehen, was sie auch jetzt nicht wirklich tut, aber ihr ist aufgefallen, dass sie ihr Gesicht in letzter Zeit mit einem seltsamen, unangenehmen Gefühl von Nostalgie betrachtet. Sie zweifelt nicht an ihrer Entscheidung. Tatsächlich war sie sich einer Sache noch nie zuvor im Leben so sicher. Und selbst wenn sie Zweifel hätte, wäre es jetzt zu spät. Seit dreieinhalb Jahren durchläuft sie die medizinische Geschlechtsumwandlung. Sie ist von Anfang an offen damit umgegangen und hat von den meisten ihrer Freunde und aus ihrer Familie viel Zuspruch und Unterstützung erfahren. Und dennoch ... Es ist seltsam, die Person im Spiegel zu sehen, die man wirklich ist, und nicht mehr die, die man ein ganzes Leben lang war.

Ihr Gesicht sieht anders aus. Die Form. Die Textur. Ihre Haut ist glatter. Ihr Teint hat sich verändert. Wenn sie ihr altes Ich auf Fotos sieht und mit ihrem jetzigen Selbst vergleicht, kann sie noch immer Spuren davon an sich erkennen, doch sie verblassen.

22 Jahre lang war sie Stephen.

Jetzt ist sie Stephanie.

Wer sie allerdings sein möchte, ist Rose.

Ihre Wandlung ist bisher harte Arbeit gewesen. Stephanie hat während der letzten dreieinhalb Jahre ihre Haare wachsen lassen und ihre Körpersprache und Stimme trainiert. Dafür geht sie sogar zu einem Logopäden, der auf Transgenderpatienten spezialisiert ist. Vor allem aber hat sie sich einer Hormonkur unterzogen und voller Staunen, Verwirrung und gelegentlicher Angst zugesehen, wie die Östrogene und Antiandrogene ihren Körper umgestaltet haben. Die Muskeln bildeten sich zurück, das Hautbild veränderte sich, ihr Körperfett verteilte sich um, neue Formen und Kurven entstanden. Überraschend waren auch die subtilen Veränderungen, die die Hormone